Zeitschrift: Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug

Herausgeber: Regierungsrat des Kantons Zug

Band: 35 (2019)

Artikel: Schöner wohnen um 1790 : Papiertapeten des späten 18. Jahrhunderts aus Zuger Stuben

Autor: Imhof, Linda

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-846954

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Linda Imhof

Schöner wohnen um 1790

Papiertapeten des späten 18. Jahrhunderts aus Zuger Stuben

«Ein Mensch dem es einerley ist, ob er zwischen vier rusigen, schmutzigen, und mit Spinneweben tapezirten Wänden eines Kobels, den man Wohnstube zu nennen beliebt, oder zwischen vier reinlichen, hellen, und freundlichen Mauern sitzt [...], muss gewiss nicht unter die feinfühlenden Geschöpfe dieser Erde gehören.»[1] Mit diesem Satz leitet Friedrich Justin Bertuch, der Herausgeber des «Journal der Moden», 1787 einen Artikel über «Zimmer-Tapezirung» ein. Über drei Ausgaben hinweg erläutert er seiner Leserschaft die Vor- und Nachteile verschiedener Tapetengattungen. Die Zeitschrift wurde in Weimar herausgegeben und in zahlreichen Ländern Westeuropas gelesen, darunter auch in der Schweiz.[2] Sie zeigt auf, dass wir uns nicht erst seit Kurzem Gedanken darüber machen, wie wir unser Zuhause schön und behaglich ausstatten können.

Wie es sich die Zuger Stadtelite Ende des 18. Jahrhunderts in den eigenen vier Wänden gemütlich machte, wurde jüngst im Rahmen einer Bauuntersuchung an der Kirchenstrasse 3 deutlich. In drei Zimmern wurden Reste von mehreren Papiertapeten entdeckt. Machart und Papier der ältesten Schichten sowie ihre Muster machten rasch deutlich, dass sie etwa um 1790 datieren und einst drei exquisite Raumausstattungen bildeten. Während zwei Tapeten zarte Blumenmuster auf pastellfarbenem, grünem beziehungsweise blauem Grund zeigen, bedient sich die dritte der Formensprache des späten Rokokos und des Klassizismus.

Papiertapeten – Herstellungsmethoden und Datierungsmöglichkeiten

Die Geschichte der Papiertapeten ist fast so lange wie jene des Papiers. Die ältesten erhaltenen Wanddekorationen aus Papier datieren ins 16. Jahrhundert. Damals war es noch nicht möglich, Papier in langen Bahnen herzustellen, sondern die handgeschöpften Bögen von rund 40 × 50 cm Grösse wurden einzeln verziert und sorgfältig nebeneinandergeklebt. Um 1700 begann man in England die Papierblätter vor dem Bedrucken zu etwa 10 m langen Bahnen zusammenzukleben. So konnten grössere Musterrapporte produziert und die Montage vereinfacht werden. Diese sogenannten Bogenrollen sind gut

[1] Journal der Moden, August 1787, 275–276.
[2] Mangei 2015.

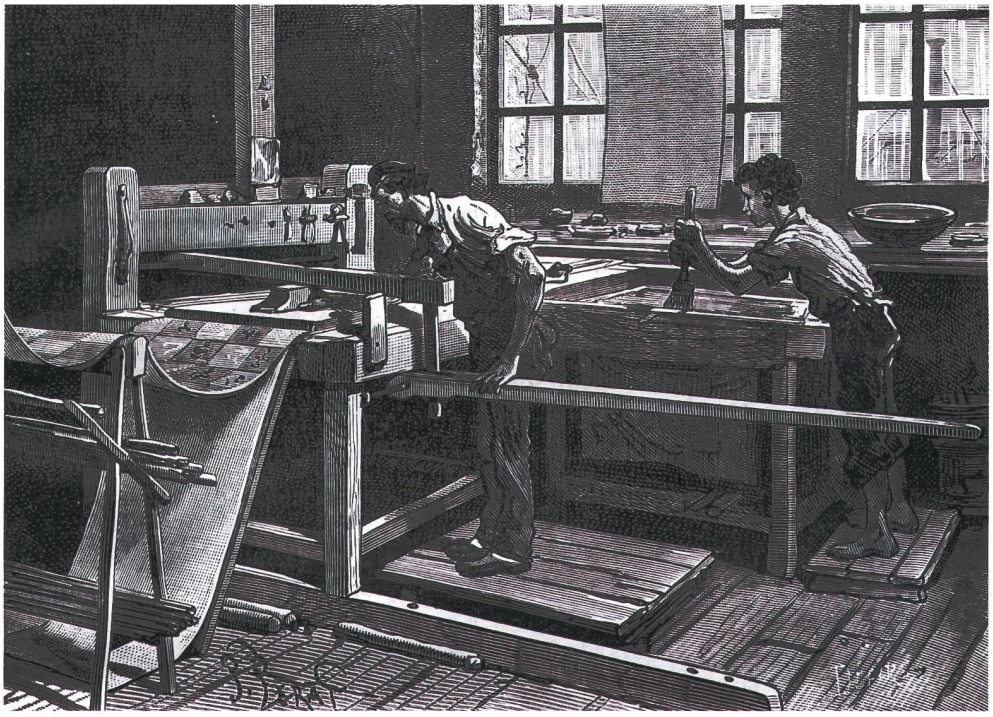


Abb. 1 Tapetendrucker an der Arbeit. Im Handdruckverfahren wird das Holzmodel von oben auf der Papierbahn platziert und mithilfe eines Hebels abgedruckt. Der Gehilfe färbt den Farbkasten ein, auf welchem das Druckmodel jedes Mal neu mit Farbe gesättigt wird. Historische Darstellung von 1873/77.

an den waagerechten Klebenähten zu erkennen. Während die Einzelblätter noch in der Tradition des Buchdrucks mit Tinte bedruckt und zumeist von Hand koloriert wurden, verwendete man etwa ab 1750 Leimfarben zur Herstellung der Dekore. Leimfarben sind besonders deckend und können nach einer Trocknungszeit in mehreren Schichten übereinander gedruckt werden (Abb. 1).

Ein weiterer Entwicklungsschritt fand 1830 statt, als das um 1800 entwickelte Endlospapier in der Tapetenproduktion eingeführt wurde. Für die stabileren Endlospapierbahnen konnte wenig später eine maschinelle Drucktechnik entwickelt werden. Mit der sogenannten Zylinderdruckmaschine wurden ab 1850 zahllose mehrfarbige Dessins erstellt. Anfangs wiesen die maschinell produzierten Tapeten allerdings noch verschiedene Mängel auf. Da die verwendeten Druckfarben relativ flüssig aufgetragen wurden, besassen sie keine gute Deckkraft und verliefen, wenn sie direkt aufeinandertrafen. Nichtsdestotrotz fanden diese günstigen Tapeten sehr guten Absatz. Handgedruckte Papiere blieben aber weiterhin auf dem Markt. Sie waren in der Regel von höherer Qualität und wurden entsprechend teurer an eine wohlhabende Klientel veräussert. Beide Produktionstechniken gab man erst nach dem Zweiten Weltkrieg (1939–1945) endgültig auf, als Tapeten für den Massenmarkt mit dem Mehrfarbentiefdruck und Einzelstücke mittels Siebdruck realisiert wurden.[3]

Die technischen Eckpunkte zeigen sich an den Tapetenprodukten mehr oder weniger deutlich und ermöglichen es, die Datierung historischer Tapeten grob, aber sicher einzugrenzen.[4] Da die Zahl der verschiedenen Tapetenmuster sehr gross ist, die Anzahl der gut untersuchten Tapetenproduzenten jedoch noch sehr klein, ist es oft nicht möglich, den Herstellungsort und das Produktionsjahr einer Tapete genau zu bestimmen.[5] Eine Verfeinerung der Datierung ist meist anhand der aufgedruckten Dessins möglich, welche sich oft an zeitgenössischen Kunststilen oder in der Innendekoration verbreiteten Materialien orientierten. Einfache Blumen- oder Streifenmuster waren jedoch in allen Epochen beliebt.[6] Entscheidende Hinweise für die Datierung ergeben sich schliesslich häufig im Rahmen von Bauuntersuchungen. So war es beliebt, vor der Montage von Tapeten eine sogenannte Makulaturschicht anzubringen, wozu man oft alte Zeitungsbögen benutzte. Ist darauf eine Jahrzahl erhalten, kann man den frühesten möglichen Zeitpunkt der Montage benennen. Im besten Fall geben Schriftquellen oder Erkenntnisse der Baugeschichte Auskunft über eine Renovation oder den Ankauf von Tapeten.

Tapeten im Haus Kirchenstrasse 3 in Zug

Das Gebäude Kirchenstrasse 3 liegt in der Stadt Zug in der Nähe des Zitturms. Es wurde 1436/37 errichtet und später mehrfach umgebaut. Seit einer Erweiterung im 17. Jahrhundert bietet das Haus mit fast quadratischem Grundriss über drei Normal- und ein Attikageschoss verteilt ein grosszügiges Raumangebot. Im 18. Jahrhundert fand eine grössere Renovierung statt. Dabei gestaltete man die Gassenseite mit Fenstern in den Formen der Zeit und veränderte die Raumaufteilung. Unter anderem wurde im ersten Obergeschoss ein

[3] Thümmler 1998 und Hoskins 1994 sind zwei der Standardwerke der Tapetenforschung, die einen guten Überblick geben, weitere Literatur findet sich dort oder bei Imhof 2014, 19–25. Die technische Entwicklung der Tapete ist besonders in Jacqué 1991 gut dargelegt.

[4] S. Imhof 2014, 42–47, für Abbildungen der typischen Merkmale hand- oder maschinell gedruckter Tapeten.

[5] Zum Forschungsstand in verschiedenen Ländern s. Imhof 2014, 14–15.

[6] Imhof 2014, 26–39.

Abb. 2 Zug, Kirchenstrasse 3, erstes Obergeschoss, Oststube, Raum 1.3. Blaue Blumentapete und zugehörige klassizistische Bordüre. Tapete: grundierte Bogenrolle, Handdruck mit zwei Farben, England, um 1770/1800, Rapport 12,5 × 18,5 cm, Papierbogenmass 46,5 × 43 cm. Bordüre: grundierte Bogenrolle, Handdruck mit fünf Farben, unbekannte Herkunft, um 1770/1800, Rapport 9 × 13,5 cm, Papierbogenmass unbekannt.

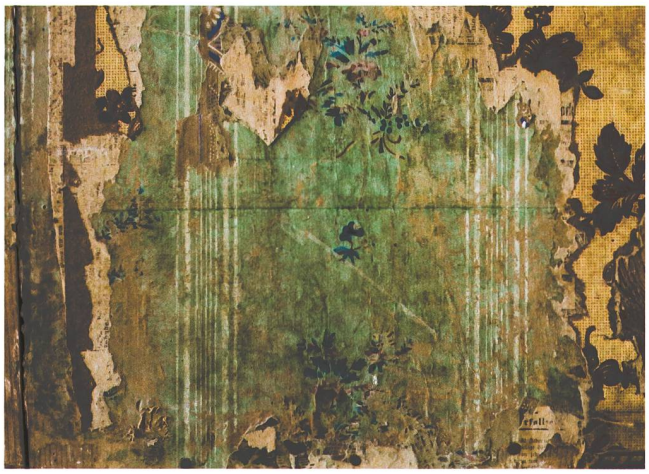


Abb. 3 Zug, Kirchenstrasse 3, zweites Obergeschoss, Raum 2.3. Grüne Blumentapete, grundierte Bogenrolle, Handdruck mit sieben Farben, unbekannte Herkunft, um 1770/1800, Rapport ca. 12 × 12 cm, Papierbogenmass unbekannt.

grosser Saal in zwei Räume unterteilt. Diese beiden sowie ein Zimmer im zweiten Obergeschoss wurden sehr wahrscheinlich unmittelbar nach Abschluss des Umbaus tapeziert.

Die ältesten Tapeten in allen drei Räumen wurden aus Bogenrollen hergestellt, mit Leimfarbe grundiert und im Handdruck dekoriert. Dies grenzt ihre Produktion auf einen Zeitraum zwischen 1750 und 1830 ein. Man tapezierte sie jeweils über einem hüfthohen Feldertäfer direkt auf die Holzwände. Später wurden sie von jüngeren Tapeten überdeckt. Von den beiden Tapeten im ersten Obergeschoss wurden Proben entnommen. Die Tapete im zweiten Obergeschoss blieb unter einer neuen Ausstattung vor Ort erhalten.[7]

Um die Datierung zu verfeinern und im besten Fall den Produktionsort der Tapeten zu erfahren, wurde in der gängigen Literatur zu Tapeten des 18. Jahrhunderts sowie Sammlungskatalogen verschiedener Museen[8] nach Vergleichsbeispielen gesucht. Auch die sogenannten «Albums Billot» wurden konsultiert. Es handelt sich dabei um eine Sammlung von Tapetenmustern, die zwischen 1770 und 1839 in Paris gedruckt wurden.[9]

Blumentapeten

Im zweiten Obergeschoss sowie in der östlichen Stube des ersten Obergeschosses wurden Tapeten mit Blumenmustern verwendet. Die Bahnen der hellblau grundierten Tapete im ersten Obergeschoss werden von ineinander verschlungenen und mit einer Schleife verknoteten Bändern in ein Raster aus rhombenförmigen Feldern eingeteilt. In jedes Feld wurde ein kleiner Blütenzweig gedruckt (Abb. 2). Unterhalb der Deckenkante brachte man eine Bordüre an, die einen klassizistischen Fries darstellt, der Akanthusblätter und Elemente des Eierstabs kombiniert.

Die grün grundierte Tapete im zweiten Obergeschoss wird von senkrechten, weiss gestreiften Bändern im Abstand von rund 10 cm strukturiert. Dazwischen liegen abwechselnd stilisiert dargestellte, bunte Blumensträusschen und kleine Blumen (Abb. 3). Eine Bordüre war nicht nachweisbar.

Blumen- und Streifenmuster waren in allen Jahrhunderten sehr beliebt und sind schwer zu datieren. In beiden Fällen konnte bei der Katalogrecherche kein identisches Dessin entdeckt werden. Einige Tapeten im Musée des Arts Décoratifs in Paris gleichen der blauen Tapete. Ihre Muster weisen ebenfalls eine Kombination aus Bändern und Blüten auf, wobei die Entwürfe lockerer und beschwingter sind. Am ähnlichsten sind zwei Muster, die 1770 von der Manufaktur Réveillon in Paris herausgegeben wurden (Abb. 4).[10] Ähnlichkeit mit der grünen Blumentapete besitzt eine Tapete, die in der Residenz eines Marquis in La Haute Ville (F) montiert war. Identisch sind der grüne Fond, die Aufteilung und die alternierende Anordnung von Blumensträussen und Einzelblumen. Anstelle der schlichten, weissen Streifen wurden aber Blattgirlanden zur Strukturierung verwendet (Abb. 5). Der Herstellungsort und die genaue Datierung der Tapete sind nicht bekannt. Man vermutet, dass sie um 1800 in Frankreich produziert wurde.[11]

Abb. 4 Tapete mit Blumen, grundierte Bogenrolle, Handdruck mit zwei Farben, Manufaktur Réveillon, 1770. Musée des Arts Décoratifs Paris, Inventarnummer 50146.

Abb. 5 La Haute Ville (F), Residenz des Marquis de Taulignan. Tapete mit Streifen und Blumen, unbekanntes Papier, Handdruck, unbekannte Manufaktur, um 1800. Victoria & Albert Museum London, Inventarnummer E.1044-1925.

[7] Für weitere Informationen zu den Resultaten der Bauuntersuchung s. Rösch 2018, 20–21, sowie Archiv des Amts für Denkmalpflege und Archäologie Zug, Ereignisnr. 1946.

[8] Kunstgewerbemuseum Berlin; Kunstgewerbemuseum Wien; Musée des Arts Décoratifs Paris; Museum für Gestaltung Zürich; Schweizerisches Nationalmuseum Zürich; Staatliche Kunstsammlung Dresden; Victoria & Albert Museum London; Whitworth Gallery Manchester. Zugriff auf sämtliche Kataloge im Januar 2019. Die Tapetenmuseen in Rixheim (F) und Kassel (D) verfügen noch nicht über digital zugängliche Kataloge. Die kleine Auswahl an aufgeschalteten Musterbeispielen wurde durchgesehen.

[9] Für die Kontrolle der «Albums Billot» danke ich Philippe de Fabry, Direktor des Tapetenmuseums in Rixheim.

[10] Musée des Arts Décoratifs Paris, Inventarnr. 50382, Fleurs sur fond rayé, référence no 35, Bogenrolle, grundiert (gelb), Handdruck mit 2 Farben, Rapport 32 × [?] cm; Inventarnr. 50146, Fleurs, feuilles, référence no 57, Bogenrolle, grundiert (gelb), geglättet, Handdruck mit 2 Farben, Rapport [?] × 26 cm.

[11] Victoria & Albert Museum London, Inventarnr. E.1044-1925, Wallpaper, Handdruck auf Papier.

1

2

Abb. 6 Zug, Kirchenstrasse 3, erstes Obergeschoss. ***1*** *Rückseite der blauen Tapete, vermutlich mit einem englischen Steuerstempel.* ***2*** *Nachzeichnung eines vollständigen Steuerstempels.*

Den Herstellungsort ohne eine Zuweisung zu einer konkreten Manufaktur einzugrenzen, ist schwierig, da – wie unten dargelegt wird – sowohl in Frankreich und England als auch in Deutschland ähnliche Tapeten produziert wurden. Im Fall der blauen Tapete wurde jedoch ein entscheidender Hinweis auf der Rückseite eines abgelösten Fragments entdeckt. Die Bahn wurde mit einem Stempel markiert, der ein gekröntes Monogramm aus verschlungenen Buchstaben zeigt. Vermutlich handelt es sich um einen Stempel, mit welchem das englische Steueramt von 1712 bis 1836 Tapeten kennzeichnete, auf die damals eine Luxussteuer erhoben wurde (Abb. 6).[12]

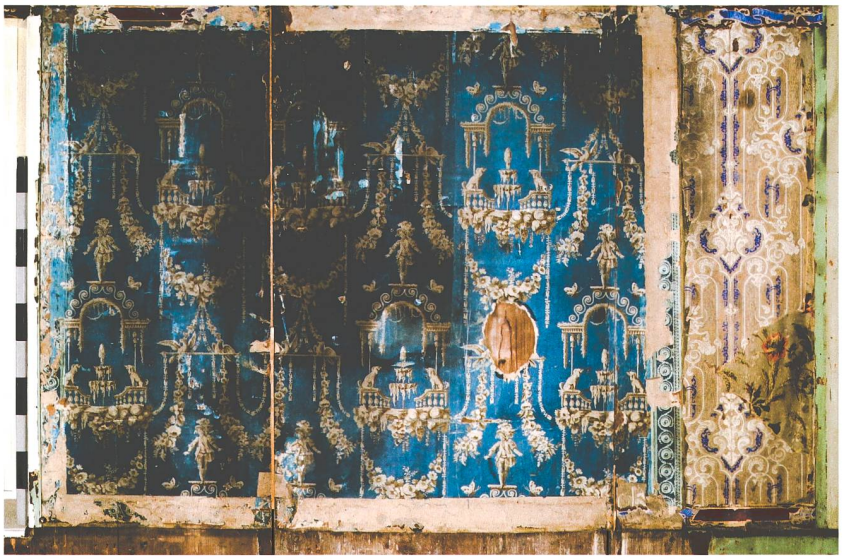
Es ist also sehr wahrscheinlich, dass die zwei in Zug verwendeten Tapeten zwischen 1770 und 1800 datieren. Ob beide aus England importiert wurden oder ob die grüne Tapete wie die Vergleichsbeispiele aus Frankreich stammt, bleibt unklar.

Arabeskentapete

In der westlichen Stube des ersten Obergeschosses montierte man eine dunkelblaue Tapete mit einem Grisaillemuster, das im Stil der sogenannten Arabeskentapeten gestaltet ist (Abb. 7). Zentrales Element des axialsymmetrischen Dessins ist eine Fantasiearchitektur rund um einen Springbrunnen. Der Brunnen wird von zwei geschwungenen Balustraden flankiert und von einem Architekturbogen überfangen. Während auf den Balustraden je ein Hund sitzt, steht über dem Bogen auf einem flachen Podest eine elegant gekleidete Herrenfigur. Das Hauptmotiv wird übereinander sowie seitlich versetzt wiederholt und mit Girlanden verbunden, wobei mit dem Kontrast zwischen einer filigranen und einer üppigen, festonartigen Variante gespielt wird. Für ein leicht exotisches Flair sorgen Schmetterlinge und zwei Vögel in koketten Posen. Bei der Montage wurden die Bahnen nicht alle korrekt zugeschnitten und nicht versetzt angeordnet, sodass der Musterrapport nicht überall stimmig ist. Die Tapete war mit einer Bordüre kombiniert, die man rund um die Wandfelder und die Fenstergewände angebracht hat. Hauptmotiv der Bordüre ist eine Reihe von Scheiben vor blauem Grund, die teilweise von stilisierten Blattranken umfasst werden.

Arabeskentapeten waren Ende des 18. Jahrhunderts äusserst beliebt und verbreitet. Erstmals wurden sie um 1780 von Jean-Baptiste Réveillon in Paris herausgegeben. Er griff einen Dekorationstypus auf, der in England am Ende der 1750er in der Wandmalerei aufgekommen war und sich um 1770 in Paris verbreitete. Der Stil mischt Elemente der am Ende des 15. Jahrhunderts in Italien entwickelten Groteskenmalerei mit Motiven, denen man im Zuge der Wiederentdeckung römischer Wandmalerei in Pompeij und Herkulaneum

[12] Rosoman 1992, 7–8.



1

2

Abb. 7 Zug, Kirchenstrasse 3, erstes Obergeschoss, Weststube, Raum 1.4. Arabeskentapete und zugehörige Bordüre. ***1*** *Vor der Bergung, rechts sind jüngere Tapetenschichten erkennbar.* ***2*** *Tapete: grundierte Bogenrolle, Handdruck mit drei Farben, vermutlich Frankreich, um 1780/1800, Rapport ca. 100 × 57 cm, Papierbogenmass 44 × 57 cm. Bordüre: grundierte Bogenrolle, Handdruck mit drei Farben, vermutlich Frankreich, um 1780/1800, Rapport ca. 8,5 × 4 cm, Papierbogenmass unbekannt.*

begegnet war. Typisch ist die axialsymmetrische Anordnung phantastischer Figuren, klassizistischer Elemente, Blütenranken und Girlanden. Letztere traten in zahlreichen Varianten auf. Ihre Formen variierten von filigranen Perlschnüren bis hin zu Festons, d. h. üppigen Gebinden aus Blumen, Blättern und/oder Früchten.[13] Nach aktuellem Stand der Forschung wurden Arabeskentapeten nur von französischen Produzenten hergestellt und gerieten bereits Ende des 18. Jahrhunderts ausser Mode.[14] Das an der Kirchenstrasse 3 verwendete Muster konnte bisher keiner Manufaktur zugewiesen werden.[15]

«… ein Stück unseres modernen Luxus» – Tapetenproduzenten und -käufer um 1790

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts waren Tapeten in Rollenform auf dem europäischen Kontinent noch nicht verbreitet. Adel und vermögende Bürger dekorierten ihre Salons mit Täfelungen, Malereien, Stuck oder Bespannungen aus kostbaren Stoffen.[16] Dekorationen aus Papier galten besonders in Frankreich als minderwertig und volkstümlich. Das änderte sich 1754, als Madame de Pompadour, die Mätresse des französischen Königs und Leitfigur in Sachen Geschmack, ihre Garderobe und den Gang zur Kapelle im Schloss Versailles mit englischen Tapeten ausgestalten liess. In der Folge bestellten zahlreiche Adlige englische Tapeten, und französische Produzenten begannen dieselben zu imitieren.

[13] Thümmler 1998, 67–75.
[14] Thümmler 1998, 76–84.
[15] S. besonders im Arabeskenkatalog von Jacqué/Fabry/Wisse 1995.
[16] Jolly 2005, 41–45.
[17] Thümmler 2000, 23–49.
[18] Fabry 2015.
[19] Thümmler 1998, 85–93.
[20] Schöpfer 2010, 140–141.

Einer der erfolgreichsten Tapetenproduzenten der Zeit war der Pariser Jean-Baptiste Réveillon. Nachdem er zunächst mit Papier und Tapeten gehandelt hatte, begann er ab 1757, in Folge der Handelssperre während des Siebenjährigen Kriegs, selber Tapeten zu produzieren. Schon 1776 besass er ein grosses Sortiment. Da Réveillon dem Adel nahestand, musste er während der Französischen Revolution flüchten. 1792 kauften Pierre Jacquemart und Eugène Balthazar Cresent Bénard de Moulinière die Produktionsräumlichkeiten sowie sämtliche Druckmodel und gründeten die Manufaktur Jacquemart & Bénard, die bis 1840 bestand. Bereits in dieser Zeit gab es jedoch zahlreiche weitere Tapetenproduzenten.[17]

Ganz in der Nähe der heutigen Schweizer Grenze, in Mulhouse, bestand ab 1790 die Manufaktur Nicolas Dollfus & Cie, die später von Jean Zuber übernommen und ins nahe Rixheim verlegt wurde.[18] Auch im Raum des heutigen Deutschland wurden schon früh Tapeten produziert. Im Gegensatz zu den französischen Produkten, die bis nach Russland und Amerika exportiert wurden, hatten sie aber nur lokale Bedeutung.[19]

Die Tapetenproduktion in der Schweiz ist bisher schlecht erforscht, dennoch gibt es bereits einige Hinweise zu Schweizer Herstellern. So ist eine Tapetenmanufaktur in La Fabarge bei Neuenburg für die Jahre 1783 bis 1786 nachgewiesen. Sie nahm Bestellungen aus Yverdon, Zürich und sogar Aosta an. In Murten ist von 1774 bis 1790 ein Pierre Brand im Einwohnerregister als «Holtz Graveur» und später als «Tapissier» und «Fabricant» eingetragen.[20]

Hergestellt wurden Tapeten unterschiedlichster Preisklassen. So berichtete eine gewisse Madame de Genlis Ende des 18. Jahrhunderts: «Réveillon obtient des résultats admirables. Mais ses beaux papiers revenaient aussi cher qu'une tenture

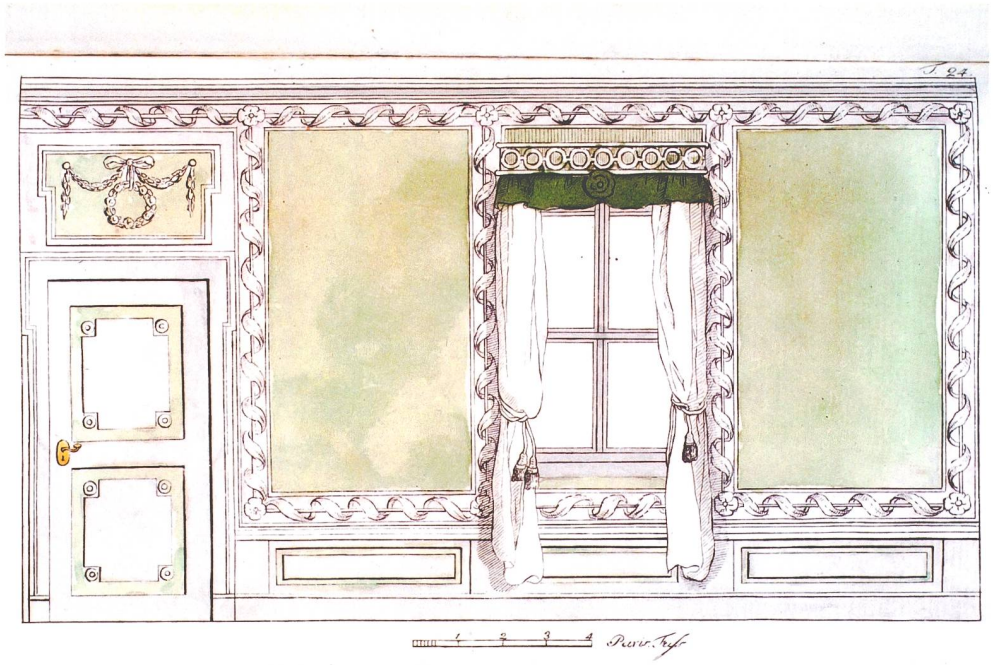


Abb. 8 «Journal der Moden», August 1787. Beispiel für eine Zimmergestaltung nach «gutem Geschmack».

des Gobelins; les qualités inférieurs, qu'on pouvait avoir à bon marché, étaient affreuses.»[21] Die günstigeren Papiere waren jedoch keinesfalls billig. Abnehmer dieser Sorten war das Bürgertum. 1787 wurde im erwähnten «Journal der Moden» festgestellt: «Dass wir anjetzt auch in gewöhnlichen Bürgerhäusern unsere Zimmer tapeziren, ist allerdings ein Stück unseres modernen Luxus; aber gewiss eines sehr verzeihlichen.»[22] Der Herausgeber Bertuch widmete dem Thema eine Fortsetzungsreihe, die zwischen August und Dezember 1787 erschien. In den Artikeln stellte er ausser den hier besprochenen bedruckten Papiertapeten auch marmorierte Papiere und bemalte Tapeten aus Stoff vor, die er «Ölfarbentapeten» nannte. Gemäss Bertuch eigneten sich alle Varianten für bürgerliche Stuben, wobei die Papiertapeten am günstigsten waren. Er empfahl, die Wände möglichst «in reguläre Felder abzutheilen, diese mit einer sanften egalen Grundfarbe, als grün, gelb, grau, roth oder blau, anzustreichen, und sie rundherum mit einer gemahlten Bordüre von anderer dazu passender Farbe einzufassen, den Lambris [= Verkleidung im unteren Wandteil] grau mit Feldern auszusetzen, Thüren und Fenster aber silbergrau mit Oelfarbe anzustreichen. Zimmer in diesem Geschmacke bekommen ein solides, schönes Ansehn, und das Auge ruht sanft auf den grossen einfärbigen Feldern, auf welche man Mahlereyen oder schöne Kupferstiche und Handzeichnungen hängen kann, ohne ihrem Effekte zu schaden.»[23] Das Zitat lässt erkennen, dass diese Dekorationen auch gemalt werden konnten (Abb. 8). Explizit erwähnt Bertuch aber, dass man die Wände statt zu streichen «mit schon fertigen einfärbigen Papiertapeten» beziehen könne, «die man so wie die Bordüren schon fertig, in jeder Tapeten-Fabrik findet».[24] Im Gegensatz zu diesen einfarbigen Tapeten beurteilte er Tapeten mit sich wiederholenden Mustern als geschmacklos und billig.

Die Erläuterungen im «Journal der Moden» waren sehr praktisch angelegt. Zum Beispiel wurde empfohlen, die Wand vor dem Tapezieren abzukratzen, glatt zu tünchen und mit Leimwasser zu streichen sowie eine Makulatur aus grauen Papierbögen anzubringen. Beim Kochen des Leimwassers sollte man etwas Knoblauch hinzugeben, um später Ungeziefer fernzuhalten. Sogar ein Rezept für Kleister fügte Bertuch hinzu, weil er davon ausging, dass besonders auf dem Land die Arbeiter keine Erfahrung mit der Montage von Tapeten hatten.[25]

Verschiedene Bemerkungen im «Journal» zeigen auf, wo Tapeten gekauft werden konnten. So boten Krämerläden günstige Tapeten an, während teurere und qualitativ hochwertigere Produkte direkt bei Tapetenfabrikanten erhältlich waren. Die Beiläufigkeit der Erwähnungen lässt vermuten, dass im Erscheinungsgebiet des «Journal» zumindest in allen grösseren Städten Tapetenproduzenten ansässig waren. Dass Tapeten auch international gehandelt wurden, wird durch Kontobücher der Manufaktur Dollfus & Cie in Mulhouse belegt. Die Firma beschäftigte zwei Handelsvertreter, welche Eigenprodukte sowie bis 1798 auch Tapeten renommierter Pariser Firmen weiterverkauften, wobei sie in der Regel Händler und nicht Privatpersonen belieferten. Nachgewiesen sind Verkäufe in allen grösseren Marktstädten Deutschlands sowie Exporte nach Polen, Russland, Skandinavien und Nordamerika. Beliefert wurden auch Händler in der Schweiz und Italien, wo die Manufaktur Lagerhäuser in Basel und Neapel besass. Seltener wurde Ware nach Spanien und Südfrankreich verkauft.[26] Eine Untersuchung der Kontobücher zeigte, dass zwischen 1792 und 1801 insgesamt 49 Schweizer Händler Tapeten im Elsass erwarben. Ansässig waren sie in den Städten Basel, Bern, Flawil, Freiburg, Genf, Lenzburg, Lausanne, Luzern, Neuenburg, St. Gallen, Schinznach, Solothurn, Sursee, Vevey und Zürich.[27]

Tapetendekore in der Schweiz

Neben den schriftlichen Zeugnissen belegen zahlreiche Funde die Verwendung von Tapeten des späten 18. Jahrhunderts in der Schweiz. Einige Beispiele sollen ihre Vielfalt aufzeigen. Gleich mehrere Tapetendekore haben sich in der Probstei Beromünster (Kanton Luzern) erhalten, wobei die meisten nach 1800 datieren. Eine Streifentapete wurde aber um etwa 1770/80 in Frankreich produziert, sie gleicht entfernt der grünen Blumentapete von der Kirchenstrasse (Abb. 9). Tapetendekore und eine Wandmalerei, die den Gestaltungsempfehlungen im «Journal der Moden» entsprechen, wurden in Basel und Murten entdeckt. Im Haus zum Kirschgarten, einer

[21] Zitiert nach Thümmler 2000, 23–40.
[22] Journal der Moden, August 1787, 275.
[23] Journal der Moden, August 1787, 278–279.
[24] Journal der Moden, August 1787, 279.
[25] Journal der Moden, August 1787, 278–280.
[26] Fabry 2015, 92–95.
[27] Schöpfer 2010, 144.

Abb. 9 Tapeteninterieur in der Propstei Beromünster. Handdruck, vermutlich Frankreich, um 1770/80.

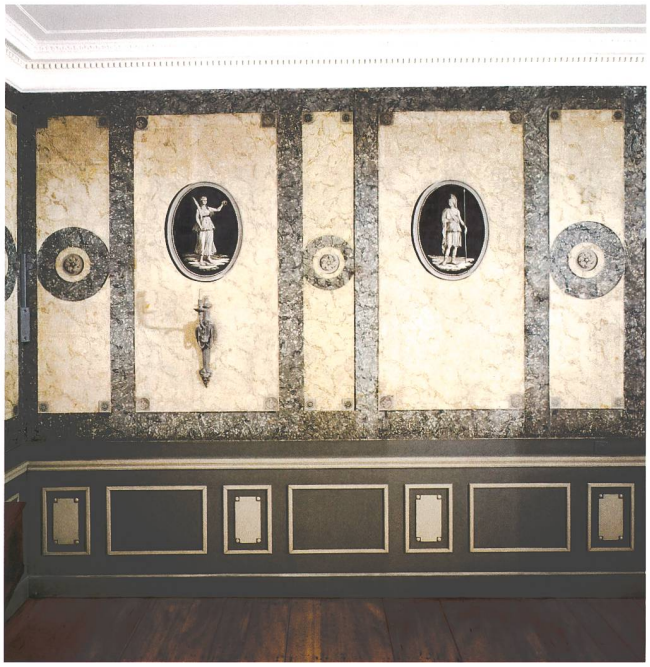


Abb. 10 Raumdekoration aus verschiedenen Marmorpapieren und Medaillons in klassizistischem Stil. Die Tapetendekoration war ursprünglich im «Segerhof» am Basler Blumenrain angebracht, heute befindet sie sich im Museum für Wohnkultur Basel. Marmorpapier: England, vor 1800. Medaillons: Frankreich (?), vor 1800.

Dépendance des Historischen Museums Basel, wurde ein Dekor aus vermutlich englischen Marmorpapieren von etwa 1790 rekonstruiert (Abb. 10); zudem ist in einem weiteren Raum eine Wandmalerei dieser Zeit erhalten, die klassizistische Figuren inmitten monochromer Farbfelder zeigt. Mit einer unifarbenen Tapete in Grün und bunten Bordüren stattete hingegen der Papierfabrikanten Charles-Louis-Nicolas Kilchberger sein Herbsthaus am Murtensee aus. In beiden Villen wurden auch Rapporttapeten verwendet. Während jene in Murten keiner Manufaktur zugeordnet werden konnten, wurde eine der Basler Tapeten 1789 von Réveillon herausgegeben.[28] Mit einer Réveillontapete von 1788 war auch die Sommerresidenz des Abts von St. Gallen im Schloss Hagenwil bei Amriswil (Kanton Thurgau) ausgestattet. Ihr Dessin kombiniert zwischen Pfingstrosenbüschen spielende Putti und fantastische Architekturbögen.

Zahlreiche Tapeten sind in der französischen Schweiz und entlang der Sprachgrenze überliefert. Hier sei als Beispiel das Schloss Mézières bei Romont (Kanton Freiburg) genannt, in welchem mehrere Tapeten *in situ* erhalten sind und das heute ein Museum ist. Aus den 1780er Jahren stammen eine Indienne- und eine Arabeskentapete einer unbekannten Manufaktur.[29] Weitere Arabeskentapeten sind in sechs Bauten im Kanton Waadt nachweisbar. Zudem wurden Tapeten dieser Art in Schlössern und Residenzen reicher Bürger in den Kantonen Neuenburg (1), Genf (1), Freiburg (3), Bern (2) und Aargau (3) entdeckt. Drei wurden von Réveillon produziert, vier werden ihm zugeschrieben, und ein Dekor stammt von Arthur & Robert aus Paris. Die restlichen konnten nicht identifiziert werden. Vermutlich entstanden alle zwischen 1785 und 1790.[30]

Zuger Stadtelite im Renovierungs- und Tapetenfieber?

Auch im Kanton Zug konnten zahlreiche Hinweise auf Tapetendekore entdeckt werden. Seit den 1970er Jahren werden hier im Rahmen von Bauuntersuchungen Tapeten geborgen, die nicht vor Ort erhalten werden können. Bis heute sind mehrere Hundert Proben archiviert worden, von denen erst rund 180 Tapeten und Bordüren genauer untersucht werden konnten. Die Ergebnisse dieser Analyse wurden 2014 in der Reihe «Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug» publiziert.[31]

Die bisherigen Erkenntnisse zeigen, dass sich im heutigen Kantonsgebiet fast alle Tapetengattungen nachweisen lassen. Der grösste Teil der erhaltenen Tapeten datiert ins 19. Jahrhundert. Tapeten des späten 18. Jahrhunderts wurden bislang in Unterägeri im ehemaligen Pfarrhaus[32] sowie in der Stadt Zug an der Kirchenstrasse 3[33], in der Burg[34] und an der Ägeristrasse 9[35] entdeckt. Von der Tapete in Unterägeri ist lediglich ein kleines Reststück überliefert, das um 1770 datiert. Ihr Dessin zeigt ein Blumenmuster vor gestreiftem Grund und konnte keiner Manufaktur zugeordnet werden.[36] Die in der Burg Zug entdeckten Tapeten wurden noch nicht abschlies-

Abb. 11 Zug, Burg, Raum 25. Arabeskentapete, grundierte Bogenrolle, Handdruck mit sechs Farben, vermutlich Frankreich, um 1780.

[28] Arnold 2006.
[29] Schöpfer 2010, 148–154.
[30] Jacqué/Fabry/Wisse 1995, 87–89.
[31] Imhof 2014. Nach 2011 entdeckte Tapeten sind in der Publikation nicht enthalten.
[32] Alte Landstrasse 102, Ereignisnr. 528.
[33] Ereignisnr. 1946.
[34] Ereignisnr. 2.
[35] Ereignisnr. 272.
[36] S. Imhof 2014, 308–309.

Abb. 12 Zug, Ägeristrasse 9, Vorderhaus, zweites Obergeschoss, Raum 3.2/3.3. Lambris- und Sockeltapeten. Die Tapeten wurden lediglich fotografisch dokumentiert und konnten nicht genau bestimmt werden. Vermutlich handelt es sich um Handdrucke auf Bogenrollen, um 1780/90.

Abb. 13 Zug, Ägeristrasse 9, Vorderhaus, zweites Obergeschoss, Raum 3.2/3.3. Arabeskentapete, grundierte Bogenrolle, Handdruck mit dreizehn Farben, Manufaktur Réveillon, Paris, 1789.

send untersucht. Bei einem Exemplar handelt es sich um eine Arabeskentapete mit hellblauem Grund. Ihr Muster kombiniert Vasen mit üppigen Blumensträussen und Landschaftsdarstellungen in achteckigen Kartuschen (Abb. 11). Das bisher unbekannte Dessin datiert aufgrund der stilistischen Merkmale um 1780 und stammt wie alle Arabeskentapeten vermutlich aus Frankreich.[37]

Ein ausserordentlich reicher Tapetenfund gelang an der Ägeristrasse 9. Das Gebäude besteht aus einem älteren, viergeschossigen Vorderhaus und einem im 18. Jahrhundert angebauten Hinterhaus. Im Vorderhaus wurden zwei grosse, gegen die Gasse gerichtete Stuben mit Tapeten dekoriert. Im ersten Obergeschoss waren ein grünes Marmorpapier sowie eine Tapete mit Blumenbouquets und Girlanden nachweisbar. Letztere wurde auf einer Makulatur aus Akten montiert, die um 1785 datieren. Im zweiten Obergeschoss imitierte ein gepunktetes Papier einen rund 10 cm hohen Granitsockel, darüber waren Tapeten mit Puttidarstellungen angebracht, die zusammen mit Bordüren ein bemaltes Feldertäfer vortäuschten (Abb. 12). Im gleichen Raum war eine dunkelblaue Arabeskentapete mit einem Dessin aus Rosensträussen und klassizistischen Motiven nachweisbar. Sie wurde 1789 von der Manufaktur Réveillon herausgegeben (Abb. 13).[38] Im Hinterhaus war eine hellblau grundierte Tapete montiert, deren Muster verschiedene Vogelszenerien in von Blumengirlanden abgegrenzten Feldern zeigt. Die Tapete wurde mit einer unifarbenen, hellblauen Tapete kombiniert, welche die Wand pilasterartig in mehrere Felder unterteilte (Abb. 14). Zwei Bordüren dienten als Rahmen, während zum Boden hin das auch im Vorderhaus nachgewiesene, gesprenkelte Papier einen Sockel vortäuschte. Die Tapeten konnten keiner Manufaktur zugewiesen werden. Die Vogeltapete wurde aber auch im Schloss auf der Pfaueninsel in Berlin verwendet, welches zwischen 1794 und 1797 erbaut wurde. Das Muster orientiert sich an seidenen Wandbespannungen, die in Frankreich von etwa 1770 bis 1800 beliebt waren.[39]

Eine interessante These ergibt sich, wenn man die Besitzer- und Baugeschichte der drei Stadthäuser betrachtet. Die Tapeten an der Kirchenstrasse 3 wurden vermutlich gleich im Anschluss an den erwähnten Umbau montiert, der das Gebäude dem Geschmack des späten 18. Jahrhunderts anpasste. Das Haus gehörte 1770/71 Carl Oswald Muos, Spross einer angesehenen Kunsthandwerkerfamilie. Er starb 1778. Als nächste Besitzer werden Karl Kaspar Kolin (1734–1801) und 1800/02 seine Tochter Helena Katharina Kolin erwähnt.[40] Wer als Eigentümer der Liegenschaft auf Muos folgte, ist unklar. Vielleicht war es bereits die Familie Kolin. Wahrscheinlich ist, dass die neuen Besitzer bald nach Muos' Tod 1778 den Umbau in Auftrag gaben, um das neue Heim ihrem Geschmack anzupassen.

Das Haus an der Ägeristrasse 9 wurde im 18. Jahrhundert erweitert und renoviert. Die Tapeten wurden vermutlich um 1790 angebracht, nachdem der Umbau schon einige Zeit abgeschlossen war. Das Zimmer im angebauten Hinterhaus war nämlich weiss getüncht und mit einer Stuckdecke verziert,

[37] S. Imhof 2014, 316.
[38] S. Imhof 2014, 156–159.
[39] S. Imhof 2014, 52–61, 154–159, 168–172.
[40] Doswald/Moser 2016, 123–124, 124 Anm. 26. – StAZG, G 662.1, Kaufregister, Band 0, fol. 72v–73r.

Abb. 14 Zug, Ägeristrasse 9, Hinterhaus, erstes Obergeschoss, Raum 2.13. Dekor von etwa 1790 aus drei Tapeten- und zwei Bordürenmustern, auf einem Gerüst aus Holzlatten. Die Tapete mit blauen Kreuzen und das Krallentäfer wurden später montiert. Tapeten und Bordüren: grundierte Bogenrolle, Handdruck, unbekannte Manufaktur, um 1780/1800.

bevor Decke und Boden im Zuge der Tapezierung erneuert wurden. Das Gebäude gehörte 1770/71 der Familie Roos und war vermutlich noch um 1800 in deren Besitz.[41]

Auf der Burg Zug fanden zwischen etwa 1760 und spätestens 1794 verschiedene Erneuerungsarbeiten statt.[42] Vielleicht wurde die etwa 1780 gedruckte Arabeskentapete im Zusammenhang mit diesen Arbeiten angebracht. Ab 1776 gehörte die Burg Franz Anton Leodegar Kolin. Nach seinem Tod 1792 fiel sie seinem Bruder Karl Kaspar Kolin zu.[43]

Die wahrscheinlichsten Besitzer und Auftraggeber der Tapetenausstattungen in den drei Zuger Stadthäusern waren also die Familien Kolin und Roos. Beide waren angesehene und wohlhabende Zuger Geschlechter, die der städtischen Oberschicht angehörten und verschiedene politische Ämter innehatten. Sie waren untereinander gut bekannt und teilweise verschwägert. Zudem hatte Karl Kaspar Kolin, der Vater von Helena Katharina, zusammen mit Franz Karl Roos ein erfolgreiches Seidengeschäft gegründet.[44] Es ist gut möglich, dass sie sich gegenseitig bei der Wahl ihrer Innenausstattungen beeinflussten – oder gar versuchten, sich gegenseitig zu übertrumpfen. Erlaubt man sich zu spekulieren, könnte Franz Anton Leodegar Kolin, nachdem er 1776 die Burg erworben und renoviert hatte, als einer der Ersten in Zug eine Arabeskentapete montiert haben. War das Haus an der Kirchenstrasse 3 tatsächlich bereits bald nach dem Tod von Carl Oswald Muos im Jahr 1778 im Besitz von Karl Kaspar Kolin, könnte er sich bei der Tapezierung der Räume auf das Vorbild oder sogar auf Kontakte des Bruders gestützt haben. Zuletzt scheint um 1790 die Familie Roos an der Ägeristrasse 9 der noch relativ neuen Tapetenmode gefolgt zu sein. Sie knauserte jedoch nicht und wählte eine Pariser Tapete sowie ein Tapetenmodell, das sogar von einem deutschen Monarchen als würdig empfunden worden war.

Auch wenn die Auftraggeber und die genauen Montagedaten der Tapetenausstattungen nicht mit Sicherheit bestimmt werden können, zeigen die Beispiele doch eindeutig, dass um 1790 in der Stadt Zug in Wohnbauten des gehobenen Bürgertums Tapeten genutzt wurden. Da eine der Tapeten nachweislich aus England und eine weitere aus der renommierten Pariser Manufaktur Réveillon stammt, muss der internationale Tapetenhandel damals bis nach Zug gereicht haben. Noch ist allerdings unklar, ob die Tapeten in der Stadt selbst oder bei einem der Händler in den nahen Orten Sursee, Luzern oder Zürich gekauft wurden.

[41] Imhof 2014, 154–155.

[42] Grünenfelder/Hofmann/Lehmann 2003, 232–238.

[43] Grünenfelder/Hofmann/Lehmann 2003, 233.

[44] Zur Familie Kolin und ihren hier genannten Mitgliedern: Morosoli 2006, Morosoli 2008a und Morosoli 2008b sowie Morosoli 1998a, 12–19, s. auch Morosoli 1998b, 50–59. – Zur Familie Roos: Morosoli 2011.

Quellen und Literatur

Quellen

Louis Figuier, Les merveilles de l'industrie ou description des principales industries modernes. Industries chimiques. Le sucre, le papier, les papiers peints. Paris 1873–1877.

Journal der Moden, hg. von Friedrich Justin Bertuch. Weimar 1786–1827. URL: https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpjournal_00000358?XSL.q=journal%20der%20Moden

Literatur

Stephen Doswald und Brigitte Moser, Sichtbare Hausgeschichten. Wappen an Zuger Häusern. In: Archivum heraldicum 130, 2016, 119–128.

Philippe de Fabry, Mulhouse, centre de revente des panneaux de papier peint en arabesques parisiens 1790–1798. In: Bernard Jacqué (Hg.), Les Papiers Peints en Arabesques de la Fin du XVIIIe siècle. Paris 1995, 92–99.

Josef Grünenfelder, Toni Hofmann und Peter Lehmann, Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung. Zug und Basel 2003 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 28).

Lesley Hoskins (Hg.), Die Kunst der Tapete. Geschichte, Formen, Techniken. Stuttgart 1994.

Bernard Jacqué, Petit vade-mecum technique à l'usage de l'amateur de papier peint ancien. In: Technique et Papier Peint. Bulletin de la Société Industrielle de Mulhouse, Nr. 4, 1991, Nr. 823, 11–42.

Bernard Jacqué (Hg.), Les papiers peints en arabesques de la fin du XVIIIe siècle. Paris 1995.

Bernard Jacqué, Philippe de Fabry et Geert Wisse, Catalogue des papiers peints en arabesques in situ. In: Bernard Jacqué (Hg.), Les papiers peints en arabesques de la fin du XVIIIe siècle. Paris 1995, 83–89.

Ana Jolly, Fürstliche Interieurs. Dekorationstextilien des 18. Jahrhunderts. Riggisberg 2005 (Riggisberger Berichte 12).

Johannes Mangei, Journal des Luxus und der Moden. In: Thüringen. Blätter zur Landeskunde 104, Erfurt 2015.

Renato Morosoli, Karl Kaspar Kolin (1734–1801). Ammann, Seidenherr und Kulturförderer. In: Der Kanton Zug zwischen 1798 und 1850. 23 Lebensgeschichten. Alltag und Politik in einer bewegten Zeit. Zug 1998, 12–19. [Morosoli 1998a]

Renato Morosoli, Franz Joseph Andermatt (1771–1829). Typischer Vertreter der kantonalen Elite. In: Der Kanton Zug zwischen 1798 und 1850. 23 Lebensgeschichten. Alltag und Politik in einer bewegten Zeit. Zug 1998, 50–59. [Morosoli 1998b]

Renato Morosoli, Artikel Franz Anton Kolin, In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). URL: http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D26644.php (Version vom 1.9.2006).

Renato Morosoli, Artikel Kolin. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). URL: http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D25385.php (Version vom 2.9.2008). [Morosoli 2008a]

Renato Morosoli, Artikel Karl Kaspar Kolin, In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). URL: http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D26775.php (Version vom 28.10.2008). [Morosoli 2008b]

Renato Morosoli, Artikel Roos. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). URL: http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D25398.php (Version vom 9.12.2011).

Musée du Papier Peint (Hg.), Papier Peint & Révolution. De la manufacture royale du Sieur Réveillon à la manufacture des citoyens Jacquemart & Bénard. Rixheim 1989. [Papier Peint 1989]

Christoph Rösch, Zug, Kirchenstrasse 3/5, Wohnhäuser. Einblick in die Entstehung einer Häuserzeile. In: Tugium 34, 2018, 20–21.

Treve Rosoman, London Wallpapers. Their Manufacture and Use. 1690–1840. London 1992.

Hermann Schöpfer, «Ein ernst zu nehmender Zweig des Kunstgewerbes…». Fragmente zur Geschichte der Papiertapete in der Schweiz. In: Helen Bieri Thomson (Hg.), Tapeten. Wände sprechen Bände. Die Sammlungen des Schweizerischen Nationalmuseums. Lausanne 2010, 138–161.

Sabine Thümmler, Die Geschichte der Tapete. Raumkunst aus Papier. Aus den Beständen des Deutschen Tapetenmuseums Kassel. Kassel 1998.

Sabine Thümmler, Tapetenkunst. Französische Raumgestaltung und Innendekoration von 1730–1960. Sammlung Bernard Poteau. Kassel 2000.